

Erlebnisse am 2., 3. und 4. August 1833

Autor(en): Remigius Meyer-Liechtenhan

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1886

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/09f0ef52-6910-4fa7-aac4-5c84e9349ff4>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Erlebnisse am 2., 3. und 4. August des Jahres 1833.

Von Dr. R. Meyer-Riechtenhan.

Im verhängnißvollen Sommer des Jahres 1833 beschloffen zwei Freunde von mir, Herr cand. Christ. Weiß, Oberlehrer an der St. Peters Mädchenschule, und Herr Waisenprediger Braun, in Verbindung mit dem Schreiber dieser Zeilen, einen ruhigen Ort in einer der treuen Gemeinden und nicht zu entfernt von der Heimath aufzusuchen. Einen solchen Ort fanden wir im untern St. Romen, einem Familiengut der Familie Eglinger, damals bewohnt von Herrn R. Eglinger, ehemals Pfarrer im Aargau. — Einige Wochen vergiengen uns in schönen Spaziergängen auf die nahen Berge, bei welcher Gelegenheit wir auch das über unserer Wohnung sich befindende Signal auf Bürten besuchten, das mit dem Münster in Basel in Verbindung stand. Ferner machten wir manchen Besuch bei bekannten Familien, die ihre Sommerzeit auf den nahen Gütern zubrachten. Alles schien friedlich dem Ende entgegen zu gehen, als plötzlich früh Morgens am 1. August wir geweckt wurden mit der Bemerkung, das Signal sei angezündet (was geschehen sollte, wenn das kleine treue Dorf Diepflingen von den landschaftlichen Nachbarn ernstlich sollte angegriffen werden). Wir eilten aus dem Hause, bemerkten aber bald, daß das Signal auf dem Münsterthurm in Basel nicht könne wahrgenommen werden, indem die sechs großen Harzpfannen viel

zu weit auseinander aufgestellt waren und darum nicht eine Feuerlinie, die man aus großer Entfernung hätte bemerken müssen, darstellen konnten.

Am 2. August vor Tagesanbruch weckte man uns wieder auf mit der Nachricht, das Signal brenne; allein diesmal waren die Harzpfannen so gestellt, daß sie eine auch von Basel aus sichtbare Feuerlinie bildeten. Bald hörte man unten im Dorf Allarm schlagen, und wir eilten möglichst schnell fort, um zu erfahren, ob wir irgendwo behilflich sein könnten. Der Militärkommandant Hauptmann Iselin wollte mich zuerst in die Gegend von Bubendorf schicken, änderte aber bald seinen Sinn und bat mich, den nächsten Weg nach Basel zu eilen und dem Amtsbürgermeister Frey die geeignete Anzeige von dem angezündeten Signal zu machen und Verhaltungsbefehle für den Kommandanten von Reigoldswyl zu erhalten; in Reinach sollte ich noch den Polizeivorstand von dem Vorgefallenen in Kenntniß setzen. Nachdem ich einem der Offiziere mein gutes Teleskop übergeben, eilte ich über den Berg nach Dornach hinunter; noch höre ich, als ich forteilte, den Ruf hinter mir: Vuetet wie dä s' Canonefieber het. An diesem Tage, als dem Portiunkulafest des Kapuzinerordens, traf ich im Gasthaus die Schwarzbuben in großer Anzahl beisammen; von ihnen erfuhr ich, was uns noch unbekannt war, den Ausmarsch der Schwyzer, und wurde als ein verdächtiger Bote mit mißtrauischen Blicken angesehen, und als ich das Wirthshaus verließ, kam ein Solothurner Großrath eine Strecke mit mir und sagte zu mir: wenn Sie nach Basel gehen, so sagen Sie dort, man solle ja nicht ausrücken; denn auf der Landschaft sei man gerüstet, und die Schützen des Bezirks Birsack seien schon nach Piestal abmarschiert. — Nach 11 Uhr trat ich beim Herrn Amtsbürgermeister ein, und als ich demselben bemerkte,

daß ich Nachmittags den Rückweg antreten wolle, sagte mir Herr Bürgermeister: Nachmittags fahren vier Offiziere nach Reigoldswyl, vermuthlich ist noch ein Platz für Sie zu haben, und ich werde Ihnen einen offenen Brief an Hauptmann Zjelin mitgeben, den Sie lesen dürfen, und in welchem nur eine angeordnete Musterung soll abbestellt werden.

Nachmittags fuhr ich mit den bezeichneten Offizieren ab: es waren die Herren Lieutenant Bernoulli (später Kriegskommissär), Major L. Thurneysen, Lieutenant Fritz Bischoff und Oberlieutenant Brenner (später Commandant), von denen nur noch der Letztere heute am Leben ist.

Nachdem die Offiziere im Landererischen Hause in Reinach ihre militärische Ausrüstung sammt Munitionsvorräthen abgegeben hatten — diese sollten auf Umwegen in's Reigoldswylerthal gebracht werden — fuhren wir durch Dornachbrugg, hinter dessen Häusern wir unsern Wagen verließen, um zu Fuß den gewöhnlichen Weg zurückzulegen.

Sowie wir in Oberdornach bis zum Wirthshause gelangten, sahen wir die ganze Jugend der Umgegend vor demselben beisammen, die uns mit nicht sehr freundlichen Zurufen empfieng: schlagt sie todt, die Fünflivreschelne Basleroffiziere; der, welcher diesen Morgen hier durch kam, hat sie geholt. Diese Zurufe begleiteten sie sofort mit vielen Steinwürfen. — Kaum waren wir aus dem Bereich derselben, als hinter uns drein ein unbekannter Mann, wahrscheinlich ein Müller aus der Umgegend, erschien mit der Frage: Hat Jemand von Ihnen einen Brief verloren, den ich auf dem Wege fand? Es war unglücklicher Weise der offene Brief an Hauptmann D. Zjelin, den ich verloren hatte. Die Offiziere, die nichts von demselben wußten, konnten mit gutem Gewissen erklären, daß sie nichts davon wußten, und ich hielt mich wohlweislich ganz

stille. Der Mann, der uns fortwährend begleitete, sagte endlich: Ihr dürft auf Eurer Hut sein; denn die junge Mannschaft ist auf einem Seitenwege vorausgeeilt und wird auf der Höhe über Euch herfallen. Das war keine tröstliche Aussicht für uns — um so weniger, als Major Thurneysen ausrief: Loset ihr Knaben, wir werden wahrscheinlich alle todtgeschlagen; denn auf den ersten Schlag, den ich erhalte, schieße ich den Kerl nieder. Zwei von den Offizieren trugen jeder im Gürtel zwei geladene Pistolen. Wir andern hatten nur Schlagwaffen, ich für meine Person einen tüchtigen Stock mit eisernem Griffe, darin ein Springdolch sich befand, so daß wir schließlich unser Leben theuer verkaufen konnten. Unterdessen hatte sich ein Gewitter zusammengezogen, und als wir endlich in der Nähe des Dorfes Hobel ankamen, ergoß sich über uns zu unserem Glücke ein furchtbarer Platzregen, und dieser bewirkte, daß die Feinde ihre Mordgedanken aufgaben und im ersten Hause des Dorfes Schutz suchten.

So der Gefahr glücklich entronnen, eilten wir über die Hochebene der basellandschaftlichen Grenze zu. Unser Begleiter, der wohl schon längst vermuthet hatte, der gefundene Brief gehöre einem aus unserer Gesellschaft, gab ihn willig auf meine Aufforderung zurück. In Reigoldswyl angelangt, empfing uns der Jubel der weiblichen Bevölkerung mit dem Ausrufe: Gottlob, da kommen Basleroffiziere! — Diese, nachdem sie im Wirthshaus durch ein Glas Wein sich erfrischt hatten, eilten ohne ferneren Aufenthalt pflichtgetreu an die ihnen angewiesenen Posten, während ich, bevor ich den Heimweg antrat, noch in Ruhe ein Abendessen genießen wollte. Das sollte mir aber nicht ohne gewaltige Störung zu Theil werden; denn urplötzlich stürmte in's Zimmer in vollständiger Dragoneruniform der Müller Stohler von Reigoldswyl, dem kaum eine Stunde

vorher auf dem Boden seiner Heimathgemeinde der einzige Sohn von den Landschäftlern war erschossen worden. Daher die gewaltige Aufregung, in welcher sich dieser Vater befand; unter den ärgsten Flüchen gegen die wortbrüchigen Basler, die ihre Hilfe zugesagt hatten, warf er seinen Tschako, alles was er von Waffen an sich trug, in alle Ecken des Zimmers, und vor seinen Blicken war es mir, in dem er den Basler erkannte, unheimlich zu Muth; er schwur hoch und theuer, es sei das letzte Mal, daß er den Waffenrock anziehe. — Nachdem er gehörig getobt, verließ er zu meiner Beruhigung das Zimmer, und kaum war er fort, so säumte auch ich nicht, mich auf den Weg nach Hause zu machen.

Dort ruhte ich von den Strapazen des verlebten Tages trefflich aus bis zum Anbruch des entscheidenden dritten August. — Bald hörte man im Thale die Trommel ertönen, welche die Männer zu den Sammelplätzen berief; es war Bericht angelangt, die Basler seien ausgerückt; da war auch der erste, der des gestrigen Schwurs nicht mehr gedachte, der Müller Stohler, der in voller Uniform auf einem kräftigen Pferde thalabwärts sprengte.

Gerüchte allerlei Art kamen bis in den obern Theil des Thales und nach dem Hauptquartier auf der Marchmatt, wo neben dem Hauptmann Fselin der würdige Stadtrath Abr. Fselin die Regierung repräsentirte; im Ganzen kamen während des Tages günstige Berichte, gegen welche sogar die Rauchwolken des brennenden Prattelens nicht aufkommen konnten; denn wir, die von einer Anhöhe sie sahen, deuteten sie günstig, so daß wir glaubten hoffen zu dürfen, die Basler seien in Viesstal. Es ist leicht zu begreifen, daß diese Nachrichten uns mit Freude erfüllten. Da brachte man den Präsidenten von Liedertswhl als Gefangenen in's Hauptquartier; noch glaube

ich die Rede Herrn Iselin's zu hören, mit welcher er den Gefangenen empfing: Nicht wahr, sagte er, was ich hundert Mal gesagt, jetzt hat sich das Blatt gewendet, und ihr werdet eure Strafe erleiden müssen; die rechtmäßige Regierung wird jetzt wieder Meister. In solcher Stimmung eines falschen Siegestaumels verstrich der Abend, und wir begaben uns auf unsern Sennhof; hier suchten wir bald unser Lager auf, um nach den Erlebnissen des Tages der Ruhe zu pflegen; kaum hatten wir angefangen einzuschlafen, als ein Knecht des Hauses an eines unserer zu ebener Erde befindlichen Fenster pochte mit den Worten: Kleidet Euch rasch an, die Basler sind vollständig geschlagen worden, und die Liestaler sind in Masse auf dem Wege nach Reigoldswyl. Rasch zogen wir unsere besten Kleider an, packten die übrigen in unsere Koffer mit der Bitte, uns alles gelegentlich nachzusenden, zogen zwischen 10 und 11 Uhr über den Lauwylerberg, um Herrn Pfarrer Joh. Burckhardt in Brezwyl die schlimmen Nachrichten, die er vielleicht noch nicht wußte, zu überbringen. Der würdige Herr führte uns in's nächste Zimmer, aber wie erschrafen wir, als wir plötzlich im Hofe des Hauses Gewehre auf den Boden stoßen hörten; es waren die bewaffneten Bürger des Dorfes, deren Präsident uns sofort beruhigte und bat, die bereit gehaltenen Betten in Besitz zu nehmen, mit dem Versprechen, man würde, sobald Gefahr drohe, uns wecken. — In den uns angewiesenen Räumen legten wir die Oberkleider ab; in dem mir angewiesenen Zimmer lagen die Uniformstücke eines Genieoffiziers, der bereits das Weite gesucht; wir legten uns nieder bis Morgens halb 3 Uhr, wo man uns weckte, indem es Zeit sei, weiter zu ziehen. Vergeblich wollten wir Herrn Pfarrer, dessen Familie im Bade Meltingen sich aufhielt, bewegen, mit uns dorthin sich zu begeben; allein der treue Hirte wollte in der ernstern

Stunde seine Gemeinde nicht verlassen, obgleich ihm bei einem früheren Besuch ein Injurgentenchef das Aergste angedroht hatte.

Wir begaben uns nun auf den Weg. Aber nie in meinem Leben werde ich vergessen, was wir hier erblickten. — Scharenweise trafen wir auf Weiber und Kinder, alle schwer beladen mit Bettwerk und Kleidern, die sie den nach Beute trachtenden Feinden entziehen wollten. Von Reigoldswyl, Brezwyl und den Höfen nahm jeder mit, was er tragen konnte. Selbst vierjährige Kinder mußten eine Bürde mit tragen helfen. Es war Morgens um 3 Uhr bei gänzlicher Finsterniß. In Begleitung vieler dieser Flüchtlinge kamen wir gegen 4 Uhr in's Bad Meltingen. Da hatten die vielen schon angelangten Flüchtlinge die vorrätigen Betten mit Beschlag belegt. Wir setzten uns, um uns zu erwärmen, auf die warme Ofenkunst. Nicht lange, so kam sehr ermüdet Major Thurnesjen, und engbrüstig wie er war um ein Bett bittend. Die Wirthin, die uns die gleiche Bitte abschlägig beantwortet hatte, sah uns an, — wir aber hatten bemerkt, daß seitwärts wohl das Zimmer der Wirthsleute unberührt war, baten, nur dem müden Herrn ohne Rücksicht auf uns ein Lager in jenem Gemache abzutreten, uns dagegen sofort ein warmes Bad zu bereiten, in welchem wir dann noch vor 5 Uhr unsere Glieder erfrischten.

Beim Frühstück sahen wir eine Menge der Gefahr entronnene Mitbürger, wie Herrn Antistes Falkeisen, Pfarrer von Brunn aus Bubendorf und Lieutenant Fritz Bischoff, dem im Kampfe beim Bubendorfer Bad eine Kugel die Schulter verwundet hatte. — Bald setzten wir Jüngern in Begleitung des verwundeten Bischoff und des bisherigen Wächters der Signale auf Bärten, eines Bürgers von Lauwyl, welcher vor der Gefangenschaft und Mißhandlung durch die Feinde sich für einige

Zeit sicher stellen mußte, unsern Weg nach Laufen fort, wo unsere Zahl auffallen mußte und die Bürger der kleinen Stadt uns mit etwas feindseligen Blicken begegneten. Im Gasthose bestellten wir für uns alle ein Frühstück; nachdem wir dasselbe eingenommen, rieth uns der wohlmeinende Wirth, nicht wieder die Straße zu betreten, woselbst uns mindestens Spott- rufe der Bevölkerung begleiten dürften, sondern er führte uns durch den Hof und wies uns den Weg nach dem Burgbade, wo wir über Mittag uns aufhalten und uns über den weitem Heimweg berathen wollten. An der Wirthstafel fanden wir viele Gäste der Umgegend, auch manche Basler; wir hörten die übertriebensten Nachrichten über die Niederlage der Basler, über die Hunderte, die im Kampfe den Tod gefunden, über die große Zahl der verlorenen Kanonen, was alles wie natürlich uns in eine sehr gedrückte Stimmung versetzte. Während wir unser Mittagsmahl verzehrten, dachten wir darüber nach, auf welche Weise und auf welchem Wege wir am sichersten nach Hause kämen; wir dachten einen Einspänner zu miethen und über französischen Boden den Heimweg anzutreten. Dagegen wurde uns bemerkt, daß die Bureaux, an welchen man die Pferde vorweisen mußte, am heutigen Tage als an einem Sonntage geschlossen seien; nun wurde guter Rath theuer. Ein alter Mann, der neben mir am Tische saß und seine Pfeife rauchte, unsere Verlegenheit bemerkend, sagte zu mir: Herr, wenn Sie noch so lange warten können, bis ich meinen Schoppen getrunken habe, so führe ich Sie bis an die Thore Basels. Das wurde selbstverständlich angenommen, und er nannte uns die Ortschaften, durch welche wir kommen würden; neben diesem freundlichen Manne saß ein noch älterer in der Kleidung eines Forstmannes. — Wir brachen endlich auf; Freund Weiß war nirgends zu finden, vermuthlich hatte er

einen besondern Ausweg aus der Klemme, in welcher wir uns befunden hatten, entdeckt, und so überließen wir, Pfarrer Braun und ich, uns der freundlichen Leitung unseres Führers. Noch hatten wir wenige hundert Schritte zurückgelegt, so fragte mein Gefährte nach dem Namen eines Dorfes, dessen Kirchthurm wir erblickten. Als wir den Namen hörten, bemerkten wir, er hätte gesagt, wir kämen dorthin, und jetzt giengen wir einen ganz entgegengesetzten Weg. Hierauf kam die Erwiderung: Ich habe Ihnen absichtlich ganz andere Orte genannt; man muß den Leuten nicht immer sagen, was man zu thun im Sinne hat, das geht ja Andere gar nichts an. Und jetzt sieng er an, uns Aufschlüsse über seine Person zu ertheilen, welche uns im Anfang nicht sehr tröstlich vorkamen. — Ich bin, berichtete nun unser Führer, der Chef von ungefähr 50 bis 60 Contrebandiers, kenne von Basel aus mehr als hundert verschiedene Wege nach meiner Heimath Buschwyl, und der Förster, der neben mir geseßen, bezeichnet mir im Walde die Strecken, die wir ungehindert beschreiten könnten. — Diese seine Aeußerung veranlaßte uns, ihm ernstliche Vorstellungen zu machen über das Gesetzwidrige und Unsittliche des von ihm gewählten Lebensberufs. Er vertheidigte sich vorerst damit, daß er der Regierung vorwarf, durch die hohen Zölle das Volk zur Unsittlichkeit anzuleiten; daß er für seine Person schon längst die Führerschaft aufgegeben hätte, wenn er nicht die vielen armen Leute, denen er zu einem kärglichen Erwerbe verhalf, auf der einen Seite bedauert hätte, und wenn nicht die Kaufleute und Fabrikanten in Basel ihn stets wieder aufstachelten, ferner ihre Waaren über die Grenze zu befördern; diesen seinen Beruf förderten selbst die französischen Behörden, von denen er laut einem uns vorgezeigten Passierschein als chirurgien die Erlaubniß hatte, bei Tag und Nacht die Grenze zu überschreiten. Trotz allem,

was wir an ihm auszusetzen hatten, mußten wir ihn in andern Beziehungen für einen ehrlichen Mann halten; denn mehrere Male erklärte er uns, daß er nichts von uns annehmen werde; denn er, der 30 Jahre weniger 3 Monate in einem Husarenregiment alle Feldzüge Napoleons I. mitgemacht hatte, sei unzählige Male in ähnliche Verlegenheit gerathen, in welcher nun wir waren, und jedes Mal habe er gute Leute gefunden, die ihm durchgeholfen hätten, und so wolle er jetzt an uns handeln. Unter mancherlei Gesprächen erreichten wir die Grenze bei Nieder-Hagenthal. Hier wurden wir vom Chef der Douaniers, dem unser Begleiter auffallen mußte, angehalten. Er wollte wissen, woher wir kämen; aber da ich die Frage beantworten wollte, ließ mich unser Führer nicht reden, sondern sagte, wir kämen von Reimen, worauf der Chef der Douaniers zu ihm sagte: ich bin jetzt in Rems stationiert, et si vous passez par là, prenez garde que je vous fonds dans le Rhin, worauf der Führer ihm erwiderte: prenez garde vous-même, car vous y serez le premier. Als hierauf der Douanier Kügel erwähnte als früheren Aufenthaltsort, so fragte ich ihn, ob er da nicht meinen werthen Freund Felix Paravicini kenne? Da wurde unsere Unterhaltung freundlicher, und wir verabschiedeten uns, und man wünschte uns glückliche Heimkehr.

In Hagenheim hielt der Führer vor einem häufigen Hause; von außen führte eine sehr schadhafte hölzerne Treppe, an welcher manche Tritte fehlten, nach dem obern Stockwerk, in welches wir mit Mühe gelangten. In dem ärmlichen Gemache saßen an einem vordern Fenster zwei Burche, die mit schmutzigen Karten spielten; wir hielten diese Leute für Untergebene unseres Führers, den sie aber nicht zu kennen schienen. Er befahl einen Liter guten Wein, und wir saßen nun freundlich ihm gegenüber. Er erzählte uns manches aus seinen Feld-

zügen, rühmte, daß er, obgleich 70 Jahre alt, noch nie 2 Tage lang krank gewesen sei; seine Mutter lebe seit der ersten Revolution in Deutschland und sei jetzt 103 Jahre alt, sein Großvater habe ein Alter von 110 Jahren erreicht, und er hoffe noch eben so alt zu werden. In allen den Gefechten, denen er beigewohnt, sei er immer gut davon gekommen, und mit Ausnahme einiger Lanzenstiche der Kosaken, deren Spuren am Hals und auf der Brust er uns zeigte, könne er Gott für manche Bewahrung nie genug danken. — Nachdem er noch Vieles erzählt, verließ er das Zimmer, und ich benützte den Augenblick, um der Wirthin unsere Zechen zu bezahlen. Als die Zeit herankam, die an das Aufbrechen mahnte, erhielt unser Mann auf die Frage, was wir schuldig seien, die Antwort, es sei schon bezahlt, und als sie auf mich als den Thäter wies, wurde er etwas böse und befahl noch einen Viter zu bringen, den er bezahle; denn er habe den Herren voraus gesagt, daß er nichts von uns annehme und uns, was er für seine Pflicht halte, bis an's nächste Thor führen werde.

Als wir nahe bei Burgfelden waren, so begegnete uns in großer Unruhe und Angst Herr Dr. J. J. Bernoulli (damals noch Inhaber der Apotheke auf dem Fischmarkt) mit der Bitte, wir möchten den Weg anzeigen, den er einzuschlagen habe, um nach Meltingen zu gelangen, von wo er seine Gattin heim zu holen wünsche, und wohin er weder Weg noch Steg kenne. Unser Führer riß alsobald aus seinem Carnet ein weißes Blatt, schrieb darauf ein bestimmtes Wort, wies ihn dann an, den Weg nach Hägenheim, Nieder-Hagenthal, den wir soeben zurückgelegt hatten, zu verfolgen. Weiter werde er, wohl erst nach Mitternacht, nach Leimen gelangen; dort stehe abge sondert von den Häusern des Dorfes eines, an welchem er zu ebener Erde an dem Fenster oder am Laden anklopfen solle.

Demjenigen, der ihm öffnen werde, sollte er den beschriebenen Zettel zeigen und dagegen sogleich einen Führer nach Meltingen verlangen, welchem Wunsche auch sofort entsprochen wurde. — Wir aber kamen ohne weitem Aufenthalt an's Spalenthor. Meine Frage am Thor war, ob man die Namen der Gefallenen kenne; nur einen Jugendfreund nannte man mir, den ich noch am Freitag bei meinem Gang in die Stadt auf der Straße hinter dem Münster gesund und heiter wie immer angetroffen und zum letzten Mal unter den Lebenden gesehen hatte. Gottlob hatte ich die Namen meiner Brüder, von denen der ältere beim Auszug als Infanterist, der jüngere beim akademischen Corps mitgezogen war, nicht hören müssen.

Mein erster Gang war nach dem Platzkommando, wo ich an Herrn Obrist Bischer und die Herren in seiner Umgebung einen kurzen Bericht abstattete; von da hielt ich es für Pflicht, der Familie Iselin zum Panthier das zu melden, was ich von ihren Angehörigen wußte; von da berichtete ich im grünen Ring der Familie von Speyr, daß ich den Schwiegersohn des Hauses, Herrn Pfr. von Brunu gesund und in Sicherheit im Bade Meltingen verlassen hatte.

Endlich war es für mich Uebermüdeten Zeit, meine Wohnung aufzusuchen, wo meine seit Jahren gänzlich erblindete Mutter große Angst um mich ausgestanden hatte, und wo ich beide Brüder wohlbehalten antraf. — Noch durfte ich nicht an Ruhe denken; denn man meldete mir, eine böse Nachbarin gehe von Haus zu Haus mit dem Bericht, Obrist Bischer zeige jetzt, daß er ein Veräther sei, und habe sich fortgemacht. Allzumüde wie ich war, hat ich meinen jüngern Bruder, dem Weibe zu sagen, erst vor fünf Minuten habe ich mit Obrist Bischer gesprochen, und wenn sie nicht augenblicklich schweige, so werde ich dafür sorgen, daß sie noch in dieser Nacht abgefaßt werde.